

Rumpf, Horst

Für einen entdramatisierenden Umgang mit der "neuen Kindheit"? Zur Abwehr pädagogischer Horrorvisionen. Eine Erwiderung auf Jürgen Oelkers

Zeitschrift für Pädagogik 50 (2004) 1, S. 112-115

urn:nbn:de:0111-opus-48016

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Bildung über die Lebenszeit

Reinhard Fatke

Bildung über die Lebenszeit – Einführung in den Thementeil 1

Aleida Assmann

Der väterliche Bücherschrank – Über Vergangenheit und Zukunft der Bildung 5

Rita Casale/Jürgen Oelkers/Daniel Tröhler

Lebenslanges Lernen in historischer Perspektive – Drei Beispiele für ein
altes Konzept 21

Ludwig Liegle/Kurt Lüscher

Das Konzept des „Generationenlernens“ 38

Helmut Fend/Fred Berger/Urs Grob

Langzeitwirkungen von Bildungserfahrungen am Beispiel von Lesen
und Computer Literacy – Ergebnisse der LIFE-Studie (Lebensverläufe von der
späten Kindheit ins frühe Erwachsenenalter) 56

Diskussion 1: Evaluation der Erziehungswissenschaft

Hans Merrens

Evaluation in der Erziehungswissenschaft – eine neue Herausforderung? 77

Heinz-Elmar Tenorth

Wer hat Angst vor den „Evaluationskommissaren“? Evaluation
und Qualitätssteigerung der erziehungswissenschaftlichen Forschung 88

Frieda Heyting

Beobachtungen zur internationalen Anschlussfähigkeit
der Allgemeinen Erziehungswissenschaft in Deutschland 99

Diskussion 2: „Neue Kindheit“ in der Diskussion

Horst Rumpf

Für einen entdramatisierenden Umgang mit der „neuen Kindheit“?
Zur Abwehr pädagogischer Horrorvisionen.

Eine Erwiderung auf Jürgen Oelkers 112

Jürgen Oelkers

Eine Erwiderung auf Horst Rumpf 116

Sammelbesprechung

Hans-Joachim von Olberg

Didaktik auf dem Wege zur Vermittlungswissenschaft?

Eine Sammelbesprechung neuerer Veröffentlichungen 119

Besprechungen

Joachim Kersten

Rudolf Leiprecht: Alltagsrassismus. Eine Untersuchung bei Jugendlichen in
Deutschland und den Niederlanden

Benno Hafener/Mechtild M. Jansen: Rechte Cliques. Alltag einer neuen
Jugendkultur

Edith Wölfl: Gewaltbereite Jungen – was kann Erziehung leisten? Anregungen
für eine gender-orientierte Pädagogik 132

Gisela Miller-Kipp

Karl Heinz Jahnke: Jugend unter der NS-Diktatur 1933–1945. Eine Dokumentation

Michael Buddrus: Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitler-Jugend und
nationalsozialistische Jugendpolitik. 2 Bde.

Hermann Langer: „Im gleichen Schritt und Tritt“. Die Geschichte der
Hitler-Jugend in Mecklenburg von den Anfängen bis 1945 138

Alois Suter

Robert Döpp: Jenaplan-Pädagogik im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zum
Ende der Eindeutigkeit 142

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 146

Horst Rumpf

Für einen entdramatisierenden Umgang mit der „neuen Kindheit“?

Zur Abwehr pädagogischer Horrorvisionen. Eine Erwiderung auf Jürgen Oelkers¹

Die Frage ist brisant: Ruiniert unsere Welt die Kinder? Zerstört sie die Bedingungen eines kindgemäßen Aufwachsens? Jürgen Oelkers bezieht in dem genannten Aufsatz (nur auf ihn beziehe ich mich hier) Position: Die den heutigen Buchmarkt bestimmenden, in Bestsellern verbreiteten Horrorvisionen der „Wohlstandsverwahrlosung“ (Zöllner, v.Friesen), des „Erziehungsnotstands“ (Gerster/Nürnberger) dramatisieren und generalisieren nach Oelkers Einzelereignisse in rational nicht vertretbarer Weise. Zudem ist ihre Wahrnehmung ferngesteuert und inspiriert von einem überhistorischen Idealbild der eigentlichen, der richtigen Erziehung – es handelt sich da um „reformpädagogische Muster der gutartigen Selbstorganisation in geschützten Räumen“ (S. 561). Diese Vorannahme führt dazu, dass sich der Erwachsene namens des künftigen Glücks der Kinder zum pädagogischen Betreuungsblick verpflichtet wähnt. Seit freilich die hässliche Welt des Kommerzes in diese Schonräume eingedrungen ist, wird deutlich, dass hinter dieser Art von Sorge Kontrollwünsche und „Kontrollfantasien“ (S. 563) stecken, die nun maßlos enttäuscht werden. Denn die Kinder werfen sich munter ins Getümmel der diversen Anregungs- und Unterhaltungsmärkte, erkunden recht souverän ihre Rolle als Kunden und gewinnen dabei eine Selbstständigkeit, die im reformpädagogischen Beziehungs-Schonraum nicht vorgesehen ist. Sie verwickeln die Alten zusehends in langwierige und schwierige Prozesse des Verhandeln über strittige Alternativen und kreieren dadurch eine neue Spielart von Erziehung, in der von *der Seele des Kindes* und den daraus abzuleitenden Anforderungen nicht mehr die Rede sein kann. Kinder kümmern sich in ihrer neuen Praxis in der westlichen Wohlstandsgesellschaft keinen Deut mehr um das, was in der pädagogischen Ratgeberliteratur über sie und ihre wesensgemäßen Bedürfnisse gesagt wird. Oelkers übernimmt da die Rolle des Aufklärers: „Besonders das deutsche Publikum scheint pädagogische Apokalypsen zu lieben, aber das ist eine andere Reflexionsgattung als diejenige, die ich zu bieten habe“ (S. 554).

Ihm entrollt sich eine Szene von kruder Komik: Die Erwachsenen, kinderglückverantwortlich, wie sie sich wähnen, sind entsetzt darüber, dass die Kinder anders agieren als sie dem (reform)pädagogischen Buchstaben nach normalerweise agieren sollten – sie verderben also ihr Lebensglück. Man ist an einen Lichtenberg-Aphorismus erinnert, in dem sich die Oelkerssche Aufklärungsbemühung spiegelt: „Die Geistlichen machen einen Lärm, wenn sie einen Mann sehen, der frei denkt, wie Hennen, die unter ihren Jungen ein Entchen haben, welches in das Wasser geht. Sie bedenken nicht, dass Leute in

1 Jürgen Oelkers: Kindheit – Glück – Kommerz, in: Zeitschrift für Pädagogik 48 (2002) Heft 4, S. 553-570.

diesem Elemente ebenso sicher leben als sie im Trockenen“ (Lichtenberg 1953, S. 94). In unserer diskontinuierlichen, von unkalkulierbaren zeitlichen Stromschnellen gezeichneten Lebenswelt sitzt eine Erziehungs- (wie auch eine Schul-)Theorie schnell auf dem Trockenen, die „linear-progressiv angelegt“ ist, „auf reibungslosen Lernzuwachs“ – und die keinen „Sinn für produktiven Verlust noch für kreatives Scheitern“ hat (S. 564).

Dies sind außerordentlich aufschlussreiche Gedankenzüge. Aber gerade weil sie fruchtbare Aufmerksamkeiten für schräges und nichtorthodoxes Lernen wecken, verdienen sie die Prüfung der sie begleitenden Fantasien. Auch der Antiapokalyptiker baut nicht auf Felsengrund.

Zunächst: Es ist schon eine fast verdächtig elegante Art, sich die Bürden vom Hals zu schaffen, die Bildungskritiker seit mindestens 100 Jahren den Erziehungsverhältnissen zugeschant haben: in mancherlei Variationen lasteten sie ihnen die Verstümmelung der kindlichen Lernlust durch abstrakten Lernzwang an (und die aktuellen Apokalyptiker des Bildungswesens stehen zweifellos in dieser Tradition). Ein verblüffend einfacher gedanklicher Schachzug: Es handelt sich um nichts als um Ausflüsse eines falschen Dogmas. Ein messianisch eingefärbtes Traumbild vom Kind, von der „eigentlichen Erziehung“ haben den reformpädagogisch infizierten Zeitgenossen den Blick getrübt. Sakrale, sich an „das heilige Kind“ ankristallisierende Bedürfnisse (S. 556) sowie kulturkritische „Bedrohungserwartungen“ (S. 564) wirkten als Nebelwerfer, die bestimmte Verfallsdogmen unbezweifelbar werden ließen. Diese entdogmatisierende Scharfsicht könnte freilich auch mit einer partiellen Erblindung erkaufte sein. Es fällt schon auf, dass die vielartigen Tatsachen und Forschungsbefunde, die etwa Gerster/Nürnberger ausbreiten, um ihre Notstandsthese zu unterfüttern – dass sie allesamt keiner Einzelprüfung mehr auf ihre Triftigkeit hin gewürdigt werden. Der Antidogmatiker weiß, dass sie allesamt nichts taugen *können*. Weil die Richtung nicht stimmt. Ist das nun ein Befreiungsschlag gegen typisch deutsch-pädagogische Schwarzmalerei oder die objektive Arroganz einer Position, die sich in den Besitz tieferer Einsichten gebracht hat? Ertragen Autoren, die pädagogische Katastrophenbestseller schreiben, die Höhenluft theoretischer Basisfragen nicht – oder sind sich Wissenschaftler zu schade, von den Niederungen des gemischten pädagogischen Alltags ihre Unterscheidungen antasten oder verunreinigen zu lassen? Und schaffen sie sich deshalb durch eindrucksvolle Subsumtionen vom Hals? Zwei Lesarten, für und gegen die jeweils einiges spricht. Zwei Fragen zu Details dieses Aufsatzes schließen sich an:

1. Oelkers kritisiert die reformpädagogische Vorstellung von *dem* Kind als eine Vorstellung, die etwa die „biografische Besonderheit“ übergeht und also ein geschlechtsneutrales, milieunabhängiges Wesen konstruiert und erfunden hat (S. 557). Andererseits sticht ins Auge, wie unbekümmert er sein Bild von der „kommerziellen Kindheit“ auf *die Kinder* bezieht – etwa in dem Satz „Mit steigendem Alter emanzipieren sich die [!] Kinder für die Konsumgesellschaft“ (S. 559). Es hat den Anschein, dass nunmehr alle biografischen, milieuspezifischen, geschlechtsspezifischen Differenzen in Nichts zerfallen sind. Und ein neues allgemeines Kindeswesen erstanden ist, das aber im Unterschied zu den reformpädagogischen Idealen der tatsächlichen Welt ent-

spricht. Da ist auch ungeschützt vom „Materialismus der Kinder“ die Rede (S. 560) und auch auf den folgenden Seiten ist immer wieder ohne jede Differenzierung von Geschlecht, Milieu, Biografie von „Kindern“ und „dem Kind“ die Rede – allein auf den Seiten 566/567 habe ich zwölfmal „Kinder“ bzw. „die Kinder“ gelesen, alles in allem doch auch eine denkwürdige Enthistorisierung des Kindheitsdiskurses in einem Aufsatz, der gerade diese so heftig angreift.

2. Oelkers kritisiert, dass den apokalyptischen Alarmrufen über den eingetretenen Erziehungsnotstand keine zulänglich sachhaltigen Informationen über die behaupteten Verhältnisse zugrundeliegen – „Niemand kann Derartiges messen, aber jedes dazu passende Einzelereignis bestätigt die Befürchtungen“ – schreibt er zu der These, dass etwa Fernsehkonsum den „Wertezerfall der Gesellschaft beschleunige“, „die kognitive und emotionale Entwicklung der Kinder beeinträchtigt etc.“ (S. 563). Weiter ist zu lesen: „Es hilft auch wenig, ständig Zerfall und Niveauverlust zu beklagen. Nicht nur fehlen die erforderlichen Daten und ist der dafür notwendige Maßstab gar nicht vorhanden, auch wäre der Blick dafür versperrt, was Kinder in offenen Erfahrungsräumen lernen und wie sie neue Chancen nutzen [...]. Erziehung ist nicht mehr gleichzusetzen mit dem prägenden Einfluss *nahe* Personen. Aber daraus folgt nicht, dass „Wertezerfall“ die Gesellschaft bestimmt oder „Wohlstandsverwahrlosung“ um sich greift. Die Kinder müssen einfach nur *mehr* Medien und Dimensionen unterscheiden und lernen, sich darin zurechtzufinden. Die Risiken übersteigen aber im immer noch gegebenen Regelfall nicht die Chancen“ (S. 561).

Was für die apokalyptisch getönten Ausrufungen des Erziehungsnotstands recht ist – die Forderung nach „erforderlichen Daten“ und einem transparenten Maßstab – das muss doch wohl auch für die gegenteilige Behauptung einer neuen, für differente Erfahrungswelten sensiblen Kindheit billig sein. Wo bleiben aber die erforderlichen Daten, mit denen eine so gewichtige und folgenschwere These wie die abzustützen wäre, dass die Risiken im immer noch gegebenen Regelfall die Chancen (der neuen Lage nach der Kommerzialisierung der Kindheit) nicht übersteigen. Aufschließende theoretische Blickschärfungen für die kommerzialisierte Kindheit sowie das begründete Misstrauen gegen reformpädagogische Ideen mit ihrem antizivilisatorischen Affekt können keine Tatsachendiagnose begründen. Hier, scheint mir, erliegt Oelkers der Gefahr, sich von dem attackierten Gegner, den Apokalyptikern der Erziehung, zu dem Fehler verführen zu lassen, den er ihnen vorhält: sie behaupten Trendentwicklungen ohne verlässliche Tatsachenbasis. Und also behauptet er die gegensätzliche Trendentwicklung, ohne jedoch eine solidere Tatsachenbasis vorweisen zu können. Dadurch verliert seine Argumentation an Kraft. Es hätte m.E. ausgereicht und bleibt eine höchst schätzenswerte Leistung, den Blick für Phänomene eines neuartigen Kinderlebens ohne reformpädagogische Linsentrübungen zu schärfen. Es scheint eher eine Fernwirkung reformpädagogischer Gewohnheiten, dass der Apokalypse mit ihren überanstrengten Tatsachenbehauptungen eine Antiapokalypse mit ebenso überanstrengten Trendfeststellungen entgegengesetzt werden musste: die Chancen sind *im immer noch gegebenen Regelfall* größer als die Risiken. Der unbefangene Leser muss fragen: Woher weiß er das, der Autor?

Bleibt unter dem Strich die Feststellung: Die Autoren, die Erziehungsnotstand und Wohlstandsverwahrlosung als existente Gefahren sehen, gewichten das Verhältnis der Risiken und der Chancen für Kinder anders als Oelkers. Aber beide stützen sich dabei letztendlich auf ihre Intuition angesichts sie beeindruckender Tatsachen – und man mag darüber streiten, welche Intuition den Sachverhalten im Ganzen (wenn es so etwas gibt ...) näher kommt. Aber da beide Seiten ihre Aussagen auf Generalisierung und Gewichtung von Einzelerfahrungen bauen, kann keine den Anspruch erheben, sie verfüge über einen privilegierten Zugang zu den wirklichen Verhältnissen. Den latenten Bedrohungserwartungen, die Oelkers in den Horrorszenarien am Werk sieht, entsprechen auf seiner Seite Normalitäts- und Entwarnungsfantasien, ohne die er nicht einen „immer noch gegebenen Regelfall“ feststellen könnte. Sie machen ihn andererseits hellichtig für vieles, was den Apokalyptikern entgeht. Und das ist durchaus der wissenschaftlichen Rede wert.

Literatur

Lichtenberg, G.Ch. (1953): Aphorismen, Briefe, Schriften. Hrsg. v. P. Requadt. Stuttgart: Reclam.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Horst Rumpf (Em.), Ostpreussenstr. 12, 64297 Darmstadt.